

Westfälische Tageszeitung

Volkszeitung für Bocholt u. d. Kreis Borken

Borkener Zeitung

Ausgabe „A“, Bezugspreis: 2.10 RM monatlich, einschl. Zustellgebühr. Unter Streifenband Portozuschlag. Bei Postbestellung 2.10 RM einschl. 21 Pf Postzustellungsgebühr zuzugl. 42 Pf Bestellgeld. Geschäftsstellen: Münster, Prinzipalmarkt 13/14, Ruf 24231. Ahlen: v. d. Dellen-Str. 10. Bielefeld: Adolf-Hilfer-Str. 10. Bocholt: Reichsstraße 1. Borken: Kapuzinerstr. 1. A.M.T.L. ORGAN DER GAUES WESTFALEN-NORD



Borghorst: Emsdett. Straße. Burgsteinfurt: Wilhelmstr. Coesfeld: Hindenburgpl. Dülmen: Adolf-Hilfer-Str. Emsdetten: Münsterstr. Greven: Münsterstr. Gronau: Ad.-Hilfer-Str. Ibbenbüren: H.-Göring-Str. Lengerich: Adolf-Hilfer-Platz. Lidinghausen: Markt. Ochtrup: Bahnhofstr. Rheine: Bahnhofstr. Warrendorf: Oststr. Werne: Markt

DER NSDAP UND SÄMTLICHER BEHÖRDEN

Nr. 326

Freitag, den 15. Dezember 1944

Ausg. F

Warnsignale am politischen Himmel Englands

Labourpartei wünscht Waffenstillstand in Griechenland — Isolierung des Foreign Office

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Dr. B. Berlin, 14. Dez. Die Belegschaft einer schiffbauenden Fabrik droht mit dem Ausbruch eines Streiks im Falle, daß die Regierung Churchill sich nicht entschließt, einen Beschäftigten in ihrem politischen Amt in Griechenland vorzunehmen. Jüngste Informationen, die über neutrale Hauptstädte in London eintrafen, lassen vermuten, daß es sich bei der Belegschaft nicht um den Streik einer Einzelaktion handelt, sondern daß hier die griechische Krise ihren Ausbruch findet, von der die Koalitionsregierung Churchill überfordert ist, denn ganz ohne Zweifel mehren sich am politischen Himmel Englands die Warnsignale überaus bedrohlicher Entwicklungsmöglichkeiten.

Die verschiedenen Ministerwechsel, die der Premier im Laufe seiner Regierungszeit vornahm, haben nicht den Kompromißcharakter beiseite räumen können, der diese Regierungsstruktur seit dem Augenblick ihrer Bildung anhaftet. Die Labourpartei hat als Oppositionsgruppe niemals einen Hehl daraus gemacht, daß sie die Anwesenheit ihrer Minister in der Regierung Churchill nur als eine Übergangsmaßnahme ansieht, wobei nicht selten die Löhne eines Märtyrerdienstes angeklungen werden, der im Interesse der großen Sache vollbracht wird. In der konfessionellen Partei als der Churchill-Gruppe sind die alten Freunde Chamberlains in keiner Weise die des letzten Premiers geworden, wenn es auch im Augenblick militärischer Erfolge unwiderlegbar erscheinen möchte, diesen Widerstand gegen Churchill deutlich werden zu lassen. Es darf überhaupt gesagt werden, daß die militärischen Ereignisse des Sommers zwar im Augenblick die Krise zu überbrücken vermochten, nachdem vor der Invasion Streiks und Unruhedemonstrationen an der Tagesordnung gewesen waren. In ihrer Grundgesamtheit konnte dadurch die Krise jedoch nicht überwunden werden. Der überaus bedrohliche Widerstand der deutschen Westverteidigung und die getragene Hoffnung des englischen Publikums, der Krieg werde bereits in diesem Jahre zumindest in Europa zu Ende geführt werden können, haben den Boden für die Krise wieder günstiger bereitet.

Äußerlicher Anlaß der gegenwärtigen Unruhemomente ist die Churchill-Politik in Bezug auf Griechenland und Italien. Der Umstand, daß der Premier die Taktik wählte, die griechischen Rebellen während des gemeinsamen Kampfes zu unterstützen, um im Augenblick des Erfolges die britischen Kanonen gegen sie zu richten, hat die englische Außenpolitik in eine Isolierung gebracht, wie sie in dieser Drastik kaum jemals zu beobachten war. Der neue amerikanische Außenminister Stettinius hielt es für notwendig, seine erste Amtshandlung in der Form einer äußerst scharfen Erklärung zu kleiden, mit der die britische Politik wegen der Einseitigkeit ihres Vorgehens angegriffen wurde. Die Reaktion der Sowjetunion auf die britischen Kanonenschüsse kann nicht zweifelhaft sein, da Moskau als Inspirator der EWG-Deute angesehen werden kann. Auf diesem Boden wachsen neue Konfliktpläne, die nach Ende dieses Jahres oder zumindest gleich zu Beginn des nächsten Jahres erfüllt werden sollen.

In England selbst mußte es als bezeichnend angesehen werden, daß sich die gesamte Labourfraktion des Unterhauses bei der Abgabe des Vertrauensvotums für Churchill der Stimme enthielt. Die Eisenbahner- und Transportarbeitergewerkschaft wandte sich daraufhin direkt gegen die Regierungspolitik, und die Parteileitung hatte alle Mühe, die Ablehnung weiterer Gewerkschaften abzuwehren, da sonst ein Verbleiben der Labourminister in der Regierungskoalition unmöglich geworden wäre.

Es waren wohl nicht allein die egoistischen Interessen der Labourminister, ihre Regierungseiseln zu bewahren, sondern auch taktische Ansichten der Parteiführung, daß nach einer Sprengung der Regierungskoalition notwendig gewordene Wahlen noch nicht den vollen Erfolg für die Labourpartei gebracht hätten, wie er für die Nachkriegszeit erwartet wird. Man erhofft ganz offenbar ein weiteres Abwinken der Popularität Churchills und bemüht sich in der englischen Mentalität den Hinweis, daß sich auch Chamberlains Prestige nach seinem 70. Geburtstag sprunghaft minderte, so daß sich auch nach dem Erreichen der 70-Jahres-Grenze Churchill eine ähnliche Entwicklung anbahnen könne.

Der Kongreß der Labourpartei war allerdings recht bewegt, wobei der Sprecher des Exekutivaus-

schusses sich vor die Regierungsmitglieder der Labourpartei stellte, was ganz offenbar als Demonstration für die Öffentlichkeit gedacht war, die Churchills Kanonensprache in Griechenland schlecht mit den Parteizielen Labours in Einklang bringen kann. Labour fordert daher einen Waffenstillstand mit der EWG und keine bedingungslose Kapitulation, wie sie von Scobie in Athen verlangt wird. Auf jeden Fall aber fordert die Labourpartei den Rücktritt Papandreu, um an Stelle dieser Regierung ein Kabinett zu stellen, in dem auch in reichlichem Maße Männer der EWG (der politischen Partei, deren Aktionsgruppe die EWG ist) vertreten sind.

Es wird nun davon abhängen, wie Churchill auf das Ersuchen seiner Kollegen von der Labour-

partei nach einer Revision der in Griechenland zu verfolgenden Politik reagieren wird. Ein zu starres Festhalten könnte möglicherweise doch noch zu einem Bruch der Koalitionsregierung führen, da sich Labour aus Gründen der Publizitätswirkung zu einem Zurückziehen seiner Minister aus dem Churchill'schen Kabinett entschließen könnte. Die Unterstellung Scobies unter den Befehl Alexanders, wodurch der britische General in Athen gewissermaßen zum Sündenbock gemacht wird, deutet jedoch bereits an, daß Churchill sich dem Vorschlag Labours wahrheitsgemäß nicht völlig verschließen wird, um auf jeden Fall neue Wahlen zum Parlament zu verhindern, wie sie nach dem Bruch seiner Koalition notwendig wären.

Nur Deutschland kann Europa retten

Eichenlaubträger Leon Degrelle sprach auf dem Journalistenkongreß

„Heute ist nicht mehr die Zeit, von Europa zu träumen, heute heißt es Europa zu retten. Und diese Rettung besteht nur in der Errichtung eines neuen Europa auf einer neuen sozialen Grundlage. Hierzu ist allein Deutschland in der Lage. Das Schicksal hat ihm seine große Chance gegeben.“ Mit dieser Mahnung trat Eichenlaubträger Leon Degrelle vor die Arbeitstagung des 3. Kongresses der Union Nationaler Journalistenverbände.

Europa erlebe heute, wie bolschewistische Massen konzentrisch auf Deutschland vorrücken. Damals, bei Beginn der großen Sowjetoffensive, habe man in Bürgertreuen mancher Länder weitgehend geglaubt, daß die Angellschonen eines Tages kommen würden, um den notwendigen Schutz gegen den Osten zu bieten und eine Lebensschwemme Europas durch den Bolschewismus abzuwehren. Stattdessen erlebe man heute, daß die angellschonen Herrschaft der Bolschewisten nur ein Sprungbrett biete. Wenn die Westmächte, also das Kapital, gestiegen hätten, wäre das Bild für Europa keineswegs rosig. Dann stände Europa unter der Diktatur der Finanz. Nach wenigen Monaten könne man bereits einen völligen Fehlschlag der Plutokratie in all den von ihnen besetzten Gebieten feststellen. Die Hoffnung auf eine Rettung durch die schwindende Überall dahin. Dabei dürfe man nicht übersehen, daß mit einem bolschewistischen Sieg selbst Amerika verloren sein werde.

„Heute geht es um die Rettung Europas. Zweihundert bis dreihundert Millionen Menschen müssen durch ihre Zivilisation und Kultur in der Lage sein, Europa vor dem bolschewistischen Chaos zu bewahren. Heute geht es darum, ein Europa zu errichten, das nicht nur im Kriege, sondern auch danach zusammenhält.“ Von 1940 bis 1944 habe man am Bau Europas schon begonnen. Dieses Europa sei aber hierfür noch nicht reif gewesen, auch nicht bereit. Man habe Europa noch nicht die wirklichen Ideale geben und zeigen können, vor allem nicht die Schaffung einer sozialen Ordnung, die jeder Anarchie Einhalt gebiete. Und dennoch seien diese vier Jahre nicht nutzlos gewesen. Man könne jetzt an die in dieser Zeit gesammelten Erfahrungen anknüpfen und sie ausnützen. Eines jedenfalls habe sich bereits erwiesen, jedes Land, das die europäische Konzeption noch nicht begriffen habe, sei zusammengebrochen. „Ohne Europa“, so betonte Degrelle mit Nachdruck, „hat das Leben seinen Sinn verloren, ohne Europa gibt es nur eine Welt ohne jegliche Kultur.“

Der Führer der wallonischen Division und bewährte Kämpfer in vielen Schlachten an der Front versicherte dann, daß der volle Sieg Europas immer noch möglich sei. Der Beweis hierfür sei an allen Fronten erbracht worden. Diejenigen, die im September angefangen hätten, an Deutschlands Stärke zu zweifeln, müßten heute zugeben, daß sie sich getäuscht hätten. Deutschlands Führung habe aus der Entwicklung die für sie gegebenen Konsequenzen gezogen. Der deutsche Soldat habe eine Widerstandskraft entwickelt, die die Welt ins Staunen versetze. Durch die riesigen Verluste an Menschen, Material und Zeit erleide Amerika, ebenso wie die Sowjets, eine Niederlage nach der anderen. Auf der anderen Seite seien in Deutschland neue Divisionen und Armeen mit

bester Ausrüstung im Entstehen. Die militärische Führung Deutschlands passe sich nicht zu überbietender Genialität den neuen Verhältnissen an. Schwere Tanks hätten einmal als unüberwindlich gegolten. Heute trete der deutsche Soldat mit einer Panzerfaust, deren Herstellungswert ein niedriger sei, mit Erfolg gegen schwere Tanks an. Die Zeit der Entscheidungsschlacht rücke heran, und bei dem Mut des deutschen Volkes und seiner Widerstandskraft, die in der Geschichte aller Völker beispiellos sei, würden Amerika ebenso wie der Bolschewismus geschlagen werden.

Militärisch bestehe somit kein Problem. Aber, so warnte Degrelle, das Problem Europa bleibe. Man solle sich nicht einbilden, daß der Kommunismus aus nichts heraus Millionen von Menschen um seine Fahnen geführt habe. Diese starke Anhängerschaft resultiere daher, daß Millionen von Menschen, die heute hoffnungslos dahinsinken, nach einem Ausweg suchten. Das Gebot der Stunde sei die Schaffung einer sozialen Ordnung für ganz Europa, die wirkliche Durchführung einer nationalsozialistischen Revolution. Niemals hätten die Soldaten Deutschlands so liebreichend geleistet, hätte der einzelne Soldat nicht das Gefühl, daß der Führer von der Vorführung dazu ausersehen sei, in Europa das Gebot einer neuen Ordnung und der sozialen Gerechtigkeit zu errichten. Für die Aufrichtung eines wahren, nicht irgendwie getarnten Sozialismus kämpften heute Millionen von Soldaten, und zwar nicht nur Deutsche allein, sondern Soldaten der verschiedensten Völker Europas. Unerschütterlich seien, die einzelnen und die Völker auf sich genommen hätten, erforderten eine Gegenleistung. Und diese Gegenleistung sei das glückliche Europa, in dem glückliche Völker ein neues Heim fanden. Nur der Nationalsozialismus sei in der Lage, die Grundlage für diese neue Zukunft Europas abzugeben.

„In Deutschlands Hände ist eine große Mission gelegt. Ebenso wie die anderen großen Völker einmal im Laufe ihrer Geschichte die große Chance gehabt haben, habe jetzt Deutschland eine Chance. Entweder baut Deutschland ein neues, kräftiges Europa oder Europa versinkt.“

Der ehemalige Landesdirektor Dr. Maer führte auf dem Kongreß u. a. aus:

„Der Bolschewismus ist ein staatliches System, das alle Staatsbürger zu willenlosen Staatsklauen fortsetzt auf der 2. Seite

Der Januskopf des Zionismus

Von Rolf Stankow

Die geräuschvolle Vorreklame für den diesjährigen Weltkongreß der Juden in Amerika deutete bereits auf seine außerordentliche Bedeutung hin. Schon vor geraumer Zeit richtete Bergson, der Vorsitzende des hebräischen „Nationalen Befreiungsausschusses“ an Roosevelt einen Brief, worin er den Beginn von Diskussionen mit Großbritannien zwecks Öffnung Palästinas für die jüdische Einwanderung verlangte. Bald danach regten sich aber auch die Araber: In New York richtete ein unter Vorsitz des Bostoner Rechtsanwaltes Felix S. Emanuel tagender Kongreß von 200 000 nordamerikanischen Arabern eine Adresse an Roosevelt, in der die Gründung eines jüdischen Staates in Palästina, die scharfe Ablehnung der gesamten arabischen Bevölkerung fand und darauf hingewiesen wurde, daß durch die Schaffung eines künstlichen Judenstaates ein für das Land selbst wie für den internationalen Frieden der Völker gefährlicher Zustand herbeigeführt werden würde.

In kurzen Abständen wurden dann in Stockholm eine schwedische und finnische, in London eine großbritannische und in Bukarest eine baltische Abteilung des jüdischen Weltkongresses gegründet, die insgesamt in eine wilde Kadelei verfielen, um teils „dem Zionistenfreund Churchill“ zum Geburtstag zu gratulieren, teils den Zionistenfreund Roosevelt um seinen Beistand anzugehen, vor allem aber die endliche Schaffung des Judenstaates Palästina zu fordern.

Der jüdische Weltkongreß in Atlantic City erhielt seine besondere Tragweite durch die Wahl des berühmten Rabbiners Stephen Wise zum Präsidenten der Zionistischen Union. Da Stephen Wise der Mann ist, der den Zionismus und damit das Weltjudentum unter die Führung der amerikanischen Juden bringen will, so war es von vorn herein ersichtlich, welchen von den beiden Sätzen: „England“ und „Amerika“ der politische Sogler und geriebene Zionistenführer Chaim Weizmann im Augenblick auszuspielen für richtig befand. Washington reagierte denn auch prompt, indem der amerikanische Rat für auswärtige Angelegenheiten der US-Regierung durch den Auswärtigen Ausschuss des Repräsentantenhauses die Annahme eines Planes über eine „endgültige und aufbauende Politik des jüdischen Nationalstaates in Palästina“ empfahl. Was der Verfasser dieses Planes, der Harvard-Professor Dr. G. F. Friedman, noch deutlicher mit dem Hinweis unterstrich, „dieser Plan läge im Interesse der amerikanischen Wirtschaftsvorhaben in Palästina und den nachfolgenden Gebieten“.

Bei einer solchen Unterstützung nahm es nicht wunder, daß der Spruch auf dem jüdischen Kongreß von Anfang an recht heftig war. Man hörte kein Bitten und Winkeln mehr, sondern nur noch Forderungen. Man forderte, daß den Juden die gleichen Rechte eingeräumt werden müssen wie der weißen Rasse. Und man drohte durch den Mund des frisch gewählten „Präsidenten“ Wise, daß „es sonst nur zu neuen Kriegen kommen“ würde. Wenn man dazu liest, was die rumänischen, polnischen und tschechischen Juden in Bukarest sabotierten, daß der Kongreß von langer Hand und im Sinne der bolschewistischen Interessen vorbereitet war, so dürfte wohl die übrige Welt, soweit sie nicht jüdisch ist, über die Fährlichkeit der prächtig aufgetakelten Zionistenfeste völlig im Bilde sein!

Die „außerordentliche“ Kriegstagung des jüdischen Weltkongresses, dieser größten Institution des Jüdisch-Imperialismus, hat mit der erwarteten Palästina-Apotheose ihren festlichen Abschluß ge-

Fortdauer der harten Kämpfe im Saargebiet

Starker sowjetischer Druck in Ungarn

aus dem Führerhauptquartier, 14. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Infolge der schweren Ausfälle der letzten Tage setzte die 9. amerikanische Armee gestern ihre Großangriffe bei Aachen nicht fort. Die am Abbruchpunkt südlich und südöstlich Aachen und im Waldgebiet zwischen Völk und Monchmünster angreifenden Verbände der 1. amerikanischen Armee blieben zunächst in unserem Feuer liegen; erst nach erneutem Anlauf konnten sie in einige Dörfer eindringen. Der Feind verlor dabei 15 Panzer.

Die Bunkerkämpfe im Raum von Saarlautern verlaufen weiterhin stark gegenwärtig. Kräfte auf engem Raum. Zwischen Saargemünd und den unteren Vogesen hat sich die Lage durch eigene Gegenangriffe und Gegenangriffe geändert. Südlich des Hagenauer Forstes konnte der Feind bei starken Angriffen geringfügig Boden gewinnen.

Im oberen Elsass führten Gebirgstruppen Kampf und Gebirgskämpfer vom Gegner und vernichteten dabei eine feindliche Batterie.

London und Antwerpen lagen weiter unter dem Feuer unserer Kampfflugzeuge.

In Mittelitalien führten unsere Truppen südlich Bologna Vorstöße in die feindlichen Linien und machten zahlreiche Gefangene. Britische Angriffe südwestlich Faenza scheiterten.

Im Raum nördlich Rußi konnten die 1. und 5. kanadische Panzerdivision im Verlauf schwerer Kämpfe an zwei Stellen Brückenköpfe über den

Navigationsschnitt bilden. Durch sofort einsetzende Gegenangriffe unserer Reserve wurde der eine der beiden Brückenköpfe zerstört, der andere wesentlich eingegrenzt. Die Kanadier zogen 300 gefangene Feinde auf dem Schlachtfeld zurück und weit über 100 Gefangene in unserer Hand.

In Nordostitalien führten feindliche Angriffe südlich und südöstlich Vercelli.

Die Brennpunkte der schweren Abwehrkämpfe im Osten liegen weiter an den Fronten in Ungarn. Am Nord- und Nordostende des Stellungenbogens um Budapest zerlegten deutsche Grenadiere und 44. Verbände starke Angriffe der Sowjets. Zwischen dem Donauufer bei Wahlen und dem Matragaberge hält der feindliche Druck vor allem in nordöstlicher und nordwestlicher Richtung an, brachte den Sowjets jedoch gestern nur geringe brüchige Erfolge. Auch nördlich Miskolc setzten starke bolschewistische und rumänische Verbände ihre Angriffe fort, um den Einbruchsräum an den Flüssen Sajó und Hernád nach den Seiten und nach der Tiefe zu erweitern. Schwere Kämpfe sind dort sowie an der Straße von Ungvár nach Kaschau noch im Gange.

Vor der westnordwestlichen Küste ist ein kleines deutsches Geleitz aus einem erfolglos angelegten britischen Jagdbomberverband vier Flugzeuge ab.

Die feindliche Fliegeraktivität über dem Reichsgebiet beschränkt sich gestern auf einzelne Angriffe im frontnahen Raum und auf schwere Jagdvorstöße.

Der Führer an den Journalistenkongreß

Der Kongreß der Union Nationaler Journalistenverbände hat das folgende Telegramm an den Führer gerichtet:

Führer! Das Präsidium der Union Nationaler Journalistenverbände entbietet Ihnen den ehrfurchtsvollen Gruß der in Wien zu Ihrem Jahreskongreß versammelten europäischen Journalisten. Unsere Tagung steht im Zeichen der Gewißheit, daß jeder Gedanke an die europäische Zukunft sich auf der Voraussetzung des deutschen Sieges gründet. Die leidenschaftlichen Wünsche aller nationalen Journalisten unseres Kontinents gelten dem Manne, in dessen Händen Europas Schicksal ruht.

Der Führer hat die Adresse des Präsidiums der Union Nationaler Journalistenverbände mit folgendem Telegramm beantwortet:

Den zu Ihrem Jahreskongreß versammelten nationalen Journalisten danke ich für Ihre Grüße. In einer Zeit höchsten militärischen Einsatzes im Schicksalskampf Europas verfolge ich mit größter Anteilnahme Ihre publizistische Arbeit zur Unterstützung dieses weltanschaulichen Ringens durch die Aufklärung der Völker. Ich wünsche deshalb Ihrem Wirken im Interesse Ihrer Nationen und der Zukunft Europas vollen Erfolg.

Führerhauptquartier, 13. Dezember 1944.

Adolf Hitler.

Verwirrung in USA

Die Rückwirkung der deutschen Abwehrerfolge im Westen

funden. Was dem Kenner der internationalen Judenpolitik dabei auffiel, war keineswegs die heuchlerische, frömmelnde Phrasologie, mit der die fünf jüdischen Redaktions- und Deputationsmitglieder ausfüllten, als vielmehr das nun ganz offen zur Schau getragene jüdische Doppelspiel: Ein Januskopf, der nach vorn das Gesicht des armen, ruhigen, nach dem Globus wandernden Juden zeigt, der sich nach endlicher „Heimkehr“ ins angestammte Palästina sehnt, und nach hinten die süffisante Frage des jüdischen Weltkapitalherrschers offenbart, der nicht entfernt daran denkt, seine Weltmachtgüste an den Nagel zu hängen und in Palästina Karotten oder Kohl zu bauen. Eins ist durch die Juden- tagung in Atlantic City nun wohl auch dem Unwissendsten klar geworden: Daß der Kapitaljude Palästina nur braucht, um in Zukunft als Angehöriger eines gleichberechtigten Volkes unter den Völkern und nicht mehr als staaten- und heimatloser Fremdling ungehörig als bisher sich zu betätigen und dabei zugleich einen Platz zu haben, wozu er die sein Ansehen schmälenden und ihn in seinem Weltmachtstreben störenden armen Juden abschleichen kann. — Sein Ziel bleibt bei alledem das seit vielen Jahrhunderten unverrückbare: Durch Verbeugung und Vergiftung die rassistischen Völker aufzulockern und sie verfluchungsreif für den jüdischen Weltimperialismus zu machen!

Alles andere ist jüdische Heuchelei! — Mag einst Theodor Herzl, der Gründer und erste Führer des Zionismus, noch selbst daran geglaubt haben, daß er die gesamte Judenheit aus den Wirtswäldern herausziehen und irgendwo, etwa in dem ihm von der britischen Regierung angebotenen Uganda-Distrikt, ansiedeln könne, — sein Nachfolger, Chaim Weizmann, lehnte dem Zionismus von vornherein den Januskopf auf: Judenstaat als staatlicher Rückhalt für ein völkerverherrlichendes Weltjudentum!

Denn jeder Jude kennt die Wälder von der „Palästina-Sehnsucht“. Jeder Jude weiß, daß Palästina niemals die „Heimat“ der Juden, zumindest seit 1800 Jahren ein arabisches Land und vordem ein Sammelbecken buntesten Völkergemisches war.

Jeder Jude ist auch darüber im Bilde, daß Palästina mit seinen nicht einmal an Belgien heranreichenden 25.000 qm Fläche, von denen etwa 12.000 qm unfruchtbar und nahezu unbewohnt sind, niemals die 17 Millionen Juden molassischen Bedenken, diese schöne Erde verunzieren, aufnehmen könnte.

Er ist aber in seiner Gesinnung strupellos genug, vorzuschlagen, die Araber einfach aus Palästina auszuweisen, um sie in unfruchtbaren Wüstengegenden Arabiens dem sicheren Hungertode preiszugeben. Denn es gibt dort, das weiß er recht gut, mindestens zweimal in jedem Menschenleben Perioden der Dürre (mehrere aufeinanderfolgende regenarme Jahre), in denen Menschen und Tiere verhungern und verdursten, wenn sie nicht mit Gewalt in die ihnen verwehrt Randgebiete des Jordan eindringen, um dort Unterchlupf zu suchen!

Aber das alles ficht den Juden nicht an! Er will eben kein Palästina haben! Schon weil es das Tor zu Syrien und der Schlüssel zu gewissen Quellen ist: ein Objekt also, mit dem sich Geizhals mit Engländern oder Amerikanern, jedenfalls mit dem Weltjudentum machen lassen! Denn Schachern und muckern will auch der ärmste Palästinajude, nicht etwa Acker bebauen und Vieh züchten. Das haben schon die bisher zugewanderten Juden bewiesen, die sich zu 80 Prozent nicht etwa auf dem Lande, sondern in den Städten niedergelassen haben. Der Erfolg bestand denn auch bisher trotz starker Kapitalzufuhr in nichts anderem als in Wirtschaftskrisen!

Die Zionistenrolle! Englische, amerikanische und bolschewistische Prominenten — jüdische und jüdenhörige Staatsmänner haben mit warmempfundener Grüßelgrammen ein lebhaftes Winken am Bege veranstaltet. Und es sieht fast so aus, als ob die Bespannung nicht englisches Vollblut, sondern — amerikanisches Kalblut fließt.

Der neue Bundespräsident der Schweiz
Zum Nachfolger des bisherigen Schweizer Bundespräsidenten Stämpfli wurde für das Jahr 1945 in der Vereinigten Bundesversammlung der Vertreter der Bauern- und Bürgerpartei, Bundesrat E. von Steiger, gewählt. Vizepräsident wurde Bundesrat Robelt.

An Stelle des zurückgetretenen Bundesrats Pilot Golaz wurde Professor Dr. Petitpierre gewählt, der der freikämpfigen Partei angehört. In der Schweiz entspricht diese Bundesratsstellung der eines Außenministers.

Das Reich bildet die Mauer gegen den Terror

Ein portugiesisches Blatt zieht die Jahresbilanz

Lissabon, 14. Dez. In einem Rückblick auf das letzte Jahr stellt Tom Vieira in der portugiesischen Zeitschrift „Esfera“ fest, daß der wirkliche Wert des Jahres 1944 in das Aktiv Deutschlands eingeleitet werden mußte. Von den Anglo-Amerikanern sei das Kriegsende für den Herbst prophezeit, dann für den Winter und später für das Jahresende, und heute müßten dieselben bereits zugeben, daß der Krieg noch bis zum Anfang nächsten Sommers dauern könne.

Vor einem Jahr glaubte niemand in Europa an den Bolschewismus, und es gab sogar Leute, die behaupteten, der Kommunismus sei der „schwarze Mann“, mit dem Deutschland den weißhaarigen Kindern in den verschiedenen europäischen Ländern Furcht einflößen wolle. Heute jedoch seien mit dem Abzug der deutschen Truppen aus jenen Positionen, die Gräben gegen den Bolschewismus sein sollten, die Ordnung und Disziplin verschwunden. Aber es bestehe noch die Mauer, die den Terror und die Grausamkeit von Europa fernhalte. Die Mauer seien Deutschland und die an seiner Seite kämpfenden Völker.

Die portugiesische Zeitschrift erklärt dann, daß Deutschland wegen seiner Auffassung einer europäischen Politik und wegen seiner antibolschewistischen Haltung bekämpft werde. „An jenem Tage“, so führt der Verfasser fort, „machten die militärischen Feinde Deutschlands gemeinsame Sache mit ihren doktrinären Gegnern, und wir mochten diesem unglückseligen Vorgang bei der das größte Böse für Deutschland und den besten

Die Rückwirkungen der erfolgreichen Abwehrschlachten im Westen machen sich bei den Anglo-Amerikanern immer fühlbarer und finden, wie der New Yorker Wirtschaftsreporter, schreibt der „Times“ seinem Blatt, ihren Niederschlag in Verwirrung, Bestürzung, Nervosität und schier unnützem Gerede. Das kennzeichne die neue Lage in USA, wo man plötzlich festgestellt habe, daß man nicht genug Menschen und nicht genug Munition habe. Wer sei an alledem schuld? Die Deutschen!

Wider alles Erwarten auch der höchsten militärischen Führer hätten die Deutschen es fertig gebracht, einen geradezu phantastischen Widerstand zu leisten, und nun dauere der Krieg viel länger; man brauche daher viel mehr Kriegsmaterial, mehr Arbeiter, mehr Soldaten, mehr Transportschiffe und müsse alle Pläne für die Umstellung mindestens eines Teiles der Rüstungsindustrie auf die Produktion von zivilen Gütern traurigen Herzens aufgeben.

Alle bisher zurückgestellten Männer zwischen 26 und 37 Jahren einschließlich der sonst in USA sehr bevorzugten Familienväter müßten sofort in die Rüstungsindustrie oder in das Heer. Diesmal sind die Bestimmungen, so sagt „Daily Express“, sehr scharf formuliert worden. Die Produktionszahlen im Oktober bleiben hinter dem Programm zurück. Treibstoffe für Passagierautos werden weiter sehr knapp bleiben.

Staunenswerte Leistungen

Die deutsche Kriegführung sei im Westen, Osten und Süden bemerkenswert erfolgreich, sowohl in

der Abwehr der alliierten Angriffe wie bei Gegenstößen und auch dort, wo den Alliierten ein Einbruch gelungen sei, indem sie seine Auswirkungen auf ein Mindestmaß beschränkte, schreibt der militärische Mitarbeiter des „Daily Independence“. In Ostpreußen hätten die Deutschen in der Tat einen großen Abwehrerfolg buchen können. Selbst die Alliierten hätten — wenn auch verlegen und ungern — zugeben müssen, daß die Sowjets an dieser Front durch das deutsche militärische Können zum Stehen gebracht worden seien. Da es sich bereits herausstelle, daß das keine vorübergehende Erscheinung gewesen sei, komme diesem Sieg eine weit größere Bedeutung zu, als man ursprünglich angenommen habe. Feldmarschall Kesselrings Truppen im Süden kämpften nach wie vor mit der an ihnen gewohnten äußersten Klugheit. Diese feste Entschlossenheit und der „offenbar unerschütterliche Geist“, der diese Soldaten befehle, sei auch bei den deutschen Armeen im Westen zu beobachten. Alles in allem genommen, schreibt der Korrespondent, habe das deutsche Oberkommando Grund zur Befriedigung, denn was man heute an den Fronten erleben, seien tatsächlich staunenswerte Leistungen der deutschen Soldaten und ihrer Führung.

Bemerkenswertes britisches Eingeständnis

Im englischen Nachrichtendienst hat William Stead in einem Kommentar zu dem Problem des von den Anglo-Amerikanern besetzten Europa u. a. zu: „Bei der Befreiung der besetzten Länder dachte England in erster Linie daran, das Mutterland selbst vor einer Invasion zu retten. Die Befreiung dieser Nationen war nicht die beherrschende Idee.“

Finland im Zeichen des Bolschewismus

Arbeitslosigkeit und Verbrechen steigen an

Stockholm, 14. Dez. Wie zu erwarten war, nimmt die Arbeitslosigkeit in Finnland ständig zu. Die finnische Zeitung „Socialdemokratia“ berichtet, daß es in der kleinen Hafenstadt Kotka bereits 1000 Arbeitslose gibt. In Helsinki hätten sich allein am letzten Sonnabend 987 Arbeitslose gemeldet. Die Lage auf dem Arbeitsmarkt dürfte sich immer mehr verschärfen, da die Wirtschaft völlig darniederliegt und jetzt zahllose finnische Soldaten entlassen werden.

Die Kriminalität in der finnischen Hauptstadt hat erheblich zugenommen. Nach einer Meldung des finnischen Nachrichtendienstes sind Einbrüche und Diebstähle an der Tagesordnung. Besonders werden die Lebensmittelgeschäfte heimgesucht. Im Oktober wurden in Helsinki Gegenstände im Werte von 5 Millionen Finnmark gestohlen. Insgesamt wurden im Oktober in Helsinki 350, im November über 500 Einbrüche verübt.

Nach einer Meldung in dem finnischen Blatt „Ranjan Vesi“ treffen die Bolschewisten Vorbereitungen, „Finland mit sowjetischer Literatur massenhaft zu überschwemen“. Es wird auf eine Meldung der „Jawestija“ Bezug genommen, nach der in Leningrad die Schriften Lenins und eine Unmasse anderer sowjetischer Bücher in finnischer Sprache gedruckt werden, die den für die Sowjets arbeitenden finnisch-bolschewistischen Vereinigungen in Finnland zur Verteilung zur Verfügung gestellt werden.

Eine undurchsichtige Schlacht

Genf, 14. Dez. In einem Kommentar zu den Auswirkungen der griechischen Krise auf die Stimmung in England erklärte der amerikanische Journalist John MacBane: „Der Gedanke an Griechenland hängt wie ein Schatten über der Zukunft. Die Engländer sind beunruhigt, wenn sie darüber nachdenken, daß die britischen Truppen im Kampf gegen die Griechen ihr Leben lassen müssen. Die Engländer sind der Meinung, daß die griechische Angelegenheit eine undurchsichtige Schlacht ist. Der Gewinn dieser Schlacht wird keinen Sieg bringen.“

Der amerikanische Journalist Severaid erklärte in einem Kommentar über die Auswirkungen der griechischen Krise auf England u. a.: „Nach den letzten in London eingetroffenen Nachrichten werden die Partisanen immer stärker, und weitere britische Truppen werden an Land geschickt. Die Be-

fürchtung greift um sich, daß eine Dauerkriegsfront im Entstehen ist, die vielleicht Tausende von Truppen fesseln wird. Am Mittwochabend bestand die Gefahr von Proteststreiks in Schiffsverwerften und Fabriken in Schottland. Wie die ganze Angelegenheit auslaufen wird, kann noch niemand im Voraus sagen.“

Wie United Press aus Athen berichtet, schiene festzustehen, daß sich die EWG-Deute in den Besitz der Athener Radiostation setzen konnten. Sie hätten in einer Sendung alle Griechen aufgefordert, zu den Waffen zu greifen, und in einer weiteren Sendung sei behauptet worden, die EWG habe ganz Athen unter Kontrolle mit Ausnahme weniger Stellen, an denen sich die Engländer noch hielten. Der gleiche Sender, der sich „der Sender des freien Griechenland“ nenne, brachte auch einen heftigen Angriff gegen die Engländer, weil sie den heiligen Fels der Akropolis beschossen hätten.

Mitglieder der Athener EWG-Organisation ließen, so meldet der britische Nachrichtendienst, mit Dynamit beladene Straßenbahnwagen einen Hügel hinunterrollen und dann innerhalb der britischen Linien explodieren.

Vier bolschewistische Staatssekretäre in der Bonomi-Regierung

Der erste Ministerrat der neuen Bonomiregierung ernannte die Staatssekretäre für das neue Kabinett. Der bolschewistische Einfluß in der neuen Regierung ist damit noch bedeutend verstärkt worden. Nachdem die Bolschewisten im Kabinett bereits vier ausschlaggebende Ministerien besetzen konnten, sind ihnen jetzt mit den Staatssekretären im Außenministerium, im Kriegsministerium, im Ministerium für die Handelsmarine und im Ministerium für Arbeit und Handel, in weiteren Ministerien entscheidende Schlüsselstellungen überantwortet worden.

Zwei USA-Kreuzer in Brand geworfen

Japanische Flugzeuge griffen am 13. Dezember bei der Insel Mindanao, wie von einem japanischen Stützpunkt auf den Philippinen gemeldet wird, ein feindliches Geschwader an und erzielten auf zwei großen Kreuzern gewaltige Brände.

Politik in Kürze

In einem Ort des feindbesetzten Italiens wurden acht nationalbewusste junge Italiener im Alter von 20 und 28 Jahren auf Grund eines Urteils des anglo-amerikanischen Kriegsgerichts erschossen, wie amtlich in Rom bekanntgemacht wird.

Wie die kommunistische Zeitung „Unita“, meldet, üben die Kommunisten einen starken Druck auf Bonomi aus, damit dieser sofort Neuwahlen ausgeschrieben soll.

Im Militärgefängnis der südpalastischen Hafenstadt Oranjo, die in dem von den Anglo-Amerikanern besetzten Italien liegt, kam es unter den 240 Strafgefangenen zu einer Revolte, die durch herbeigerufene Truppenabteilungen niedergeschlagen werden mußte, wobei es Tote und Verletzte gab.

Das Oktober-November-Heft der von dem Rassenforscher Prejosi geleiteten Zeitschrift „La Vita Italiana“ veröffentlicht eine Reihe von Dokumenten, aus denen hervorgeht, daß der Badoglio-Vertrag vom 25. Juli 1943 in Ausführung der vom „Groß-Orient“ der Freimaurerlogen erteilten Anweisungen erfolgte.

Nach einer Neumeldung ist in London jede Hoffnung aufgegeben worden, daß sich der britische Luftmarschall Sir Trafford Leigh Mallory und seine Frau, die seit einer Reise im Flugzeug nach Indien im November vermißt werden, am Leben befinden.

Der Mord an dem früheren englischen Botschaftsrat in Tschungking, Sir Eric Liddellmann, der kürzlich auf seinem Grundbesitz in Norfolk erschossen aufgefunden worden war, ist geklärt. Es waren amerikanische Soldaten, wie „Daily Herald“ berichtet, sind zwei USA-Soldaten als Mörder ermittelt und festgenommen worden.

Nur Deutschland kann Europa retten

Fortsetzung von der 1. Seite

den macht. Durch den Bolschewismus beherrscht eine Clique von hemmungslos brutalen Menschen alle Landbewohner und macht sie aus selbständig denkenden Menschen zu beklagten, vertrauenslosen Individuen und zu willenlosen, tierähnlichen Sklaven.“ Mit diesen Worten schilderte ein Mann den Bolschewismus, der ihn in seinem Lande im Laufe des letzten Vierteljahrhunderts dreimal erlebt hat: der Landesdirektor von Estland, Dr. Mae. Neben der Nationalität vernichtete der Bolschewismus, wie das Beispiel Estlands lehre, Privateigentum in jeglicher Form. Das zweite, was er ausrottete, sei die Religion, und das dritte die Familie. Um dennoch sein Terrorregime aufrecht zu erhalten, habe die GPU die Anweisung, Menschen nicht einfach zu erschließen, sondern vor dem Tode in brutaler Weise zu foltern. Dieses System habe man anwenden müssen, weil verzweifelte Menschen den Tod vielleicht nicht fürchteten, wohl aber die Folter. Das Schicksal Estlands hätte eigentlich allen europäischen Völkern den einzig richtigen Weg des unumgänglichen Kampfes gegen den Bolschewismus zeigen müssen. Heute sei der Kampf gegen den Bolschewismus nicht nur ein reiner Selbsterhaltungskampf der Völker, sondern er sei zum Selbsterhaltungskampf Europas geworden. Ein Volk, das sich nicht in diese europäische Kampfgemeinschaft einordne, belegele damit sein Schicksal.

Smuts über den Bankrott

Stockholm, 14. Dez. General Smuts kennzeichnet den Bankrott der Anglo-Amerikaner in Europa, wie er auch in Griechenland wieder in Erscheinung tritt, in einer Rede, die er am Mittwoch in Port Elizabeth hielt, treffend mit den Worten, daß die eisernen Hände Deutschlands durch bewaffnete Guerilla-Banden zerstört worden seien. Die Guerillas seien erbarmungslos, sie benutzten sich wie Briganten; wer nicht mit ihnen übereinstimme, werde erschossen oder aufgehängt. Wenn diese Privatarmeen in Europa nicht entworfen würden, würden Gesetzlosigkeit, Chaos, Anarchie und Bürgerkrieg in Europa herrschen statt des erhofften Friedens.

Dieses Eingeständnis eines britischen Politikers bestärkt nur das Bild, das sich den europäischen Völkern heute schon in weiten Teilen Europas bietet. Chaos, Anarchie, Gesetzlosigkeit und Bürgerkrieg liegt nicht nur das Schicksal Griechenlands, sondern die Zukunft aller Länder, in denen nach dem Abzug der deutschen Ordnungsmacht die Alliierten ihren Einzug halten.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an 11 Obersturmbannführer Fritz K. u. a. b. c. (geboren am 27. Mai 1911 zu München; Hauptsturmführer Richard S. b. c. (geboren am 20. Juli 1915 in Ludwigshafen; Major Rupert S. b. c. (geboren am 9. Oktober 1911 in Schmettern; Hauptmann Hans J. b. c. (geboren am 18. Mai 1916 in Dresden; Oberleutnant Adolf M. b. c. (geboren am 24. Oktober 1915 in Berlin-Steglitz; Feldwebel Klaus K. u. a. n. (geboren am 6. Oktober 1923 in Halle a. d. S.). Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an den 14. Feindabwehrer mit insgesamt 822 Soldaten bewährten Kriegermännern eines 11. Bataillon, Oberbataillon Adolf M. b. c. (geboren am 27. März 1919 in Künigsbrück; Oberst d. R. Hilmar C. b. c. (geboren am 10. September 1895 in Merane; Hauptmann d. R. Heinrich B. u. e. r. (geboren am 20. November 1905 in Weidenbach bei Wiesbaden; Hauptmann Joachim C. b. c. (geboren am 22. Februar 1908 in Rucheln Kreis Danziger; Hauptmann Ernst S. b. c. (geboren am 14. September 1907 in Sebelager; Oberleutnant d. R. Ludwig J. b. c. (geboren am 21. Dezember 1914 in Unterbach; Leutnant d. R. Emil M. a. (geboren am 22. Mai 1922 in Frankfurt a. M.; Oberwachmeister Herbert S. b. c. (geboren am 27. Mai 1911 in Bensau Kreis Schwab; Oberleutnant Adolf P. e. t. e. r. (geboren am 1. Dezember 1923 in Künigsbrück). Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Hans D. a. n. e. r. (geboren am 8. März 1902 in Baumgarten Kreis Pilsener (Donau); Hauptmann d. R. Max S. e. l. d. (geboren am 5. April 1903 in Ellenbogen Kreis Kassel; Hauptmann August S. e. l. e. r. (geboren am 26. Juli 1914 in Püttlingen (Saar); Hauptmann Leopold S. o. l. z. m. a. n. (geboren am 5. März 1908 in Groß-Mühldorf (Niederbayern); Oberleutnant Walter D. e. n. t. s. c. h. e. (geboren am 20. September 1912 in Hohenleins Kreis Merseburg; Oberleutnant Josef S. a. u. l. i. (geboren am 18. September 1918 in Reiche (Sachsen); Oberleutnant Bruno S. e. i. n. f. e. l. (geboren am 27. Juli 1914 in Pettlingen Kreis Reutlingen; Feldwebel Anton S. b. c. (geboren am 25. März 1917 in Steinmauer (Halle); Major Boris (geboren am 8. März 1916 in Heinsdorf; Hauptmann Clemens v. S. o. b. e. n. e. r. (geboren am 27. September 1915 in Wannheim; Oberleutnant S. a. n. d. e. l. (geboren am 9. Juni 1920 in Schwarzenbach; Leutnant Wilke (geboren am 7. April 1923 in Nordenham).

Westfalen-

Frau

witz Männer, Frage, ob es in Mädel beim Baden und ängstliche G. und Mädel viel. zone in Lebens. machen den Vor. beistrafte z. an. anfallt deutsche. Neuerungen nu. falschen Vorstellu. ihn ist meistens mit der Front un. diesen Vorurteilen. gefeierten weiblich. sucht und können. schauung zu diese. Borweg muß i. wall ein sehr tief. punktsystem ist. Zweck im Ernst. beim Einsatz un. keine Rede sein k. hiet eingekauft u. Räß- und Fickar. aber auch mit. Befestigung weite. fahren durch den. größer als für. Reiches.

Wer da glaubt, indem er darauf. Schanzarbeiten in. träfte eingesetzt u. Wenn es im An. nicht angängig ist. dennoch sagen, d. Zahl zu diesen A. Sie haben sich. durchaus zufriede. sprechenden deut. die die Arbeiten i.

Wer selbst Ri. Mutter verstehen. ihrer Tochter ma. doch sagen, da. brauchen. Die M.

M. Erst

Nach der best. Einkommensteuer. heilslohn (Einbe. gegollten, wenn d. bestimmte Grenze. übersteigt. Bei i. bleibt die Lohnste. die auf den Lohn. Demgemäß werbe. aus Lohn und. veranlagt, wenn. übersteigt.

Durch die Ste. 14. 9. 1944 ist b. derjahr 1945 ab. mehr zur Einkom. ihr Jahresinkom. und in diesem E. von mehr als 60. herige Grenze vo. Grenze von 40.00. Zur Durchfüh. fangungsmahnaßm. fungen die Lohn. staltet, daß ab 1. abzug vom Ar. (Lohnsteuer) die. Gehaltsempfänger. gegollten ist, in d. RM nicht überste. Einkommen keine. 600 RM enthalt.

Wi. in Lur

Roman von

88. Fortsetzung

Der Nachmitt. nach sechs Uhr. wurde kühl. Ei. hinter den Mark. grün und einzeln. Die ersten Strö. gelb, grün und r. wolle kam, gerie. tende Bewegung.

Regina hatte e. mit Sens und a. der sich als a. Länger erwies. immer eine Best. heute war er B. zu vergessen su. gefien mußte. i. Müdigkeit. Dir. Aufbruch sich; zw. wolle sich aber. pflichtete ihm bei. davon wissen, er. jetzt schon zu entl.

„targes Abend. Mittag her noch. „Spezialität von. kaltes Fleisch fin. man geneigt sei. Und so blieb. Rombüse versch. sah man plaube. aber doch recht. Arbeitszimmer. jedoch nicht lang.

Frauen und Mädel am Westfalenwall

Mit Eifer erfüllen sie ihre Pflichten im Interesse des Reiches

Witz Münster, 14. Dez. Man hört häufig die Frage, ob es notwendig sei, auch Frauen und Mädel beim Bau des Westfalenwalls einzusetzen, und ängstliche Gemüter sehen die jüngeren Frauen und Mädel vielleicht schon in der vorderen Kampfszone in Lebensgefahr schweben. Wiederr andere machen den Vorschlag, doch lieber ausländische Arbeitskräfte zu den Schanzarbeiten heranzuziehen, anstatt deutsche Mädel. Es ist klar, daß diese Überlegungen nur zu erfären sind aus den ganz falschen Vorstellungen, die der Laie sich macht. Für ihn ist meistens der Westfalenwall gleichbedeutend mit der Front und der Gefahr. Wir haben — um diesen Vorurteilen begegnen zu können — die eingetragenen weiblichen Kräfte am Westfalenwall besucht und können deshalb auch aus eigener Anschauung zu diesen Fragen Stellung nehmen.

Vorweg muß betont werden, daß der Westfalenwall ein sehr tief gegliedertes Stellungs- und Stützpunktsystem ist, denn nur dadurch kann er seinen Zweck im Ernstfall erfüllen. Das heißt also, daß beim Einbruch unserer Mädel von einer Frontlinie keine Rede sein kann. Sie sind im rückwärtigen Gebiet eingesetzt und werden vorwiegend mit Küchen-, Näh- und Stickerarbeiten beschäftigt. Darüber hinaus aber auch mit Schanzarbeiten, besonders bei der Befestigung weiter zurückliegender Höfe. Die Gefahren durch den Luftterror sind für sie also nicht größer als für jeden anderen im Westen des Reiches.

Wer da glaubt, er müsse gute Ratsschlüsse ziehen, indem er darauf aufmerksam macht, daß zu den Schanzarbeiten in erster Linie ausländische Arbeitskräfte eingesetzt werden müssen, darf sich beruhigen. Wenn es im Interesse der Reichsverteidigung auch nicht angängig ist, Frauen zu nennen, so dürfen wir dennoch sagen, daß ausländische Kräfte in großer Zahl zu diesen Arbeiten herangezogen worden sind. Sie haben sich sogar gut bewährt und arbeiten durchaus zufriedenstellend. Natürlich sind die entsprechenden deutschen Führungsstellen vorhanden, die die Arbeiten überwachen und den Einsatz regeln.

Wer selbst Kinder hat, wird die Sorgen einer Mutter verstehen, die sie sich um das Wohlergehen ihrer Tochter macht. Wir können den Müttern jedoch sagen, daß sie sich keine Sorgen zu machen brauchen. Die Mädel am Westfalenwall, die wir

besuchten, machten einen recht frischen und sogar vergnügten Eindruck. Sie waren sowohl mit ihrer Unterbringung als auch mit der Verpflegung durchaus zufrieden. Kleine Sorgen werden schnell im Kreise der Kameradinnen vergessen und die Gemeinschaft hilft auch über das Heimweh, das hier und da in den ersten Tagen bei einigen schwache Anfänge macht, schnell hinweg. Sicher bedeuten für viele die neue Umgebung, die ungewohnten Arbeiten und das Fortsein von Zuhause eine gewisse Überwindung. Aber wir hatten durchaus den Eindruck, als ob schon zwei oder drei Tage genügt hätten, um sich in die Gemeinschaft einzufügen und einzufügen. Wir haben die Mädel nach getaner Arbeit mit ihrem Spaten fiegend zu ihrer Unterkunft marschieren und wir haben andere beim fröhlichen Spiel. In den Schanzgängen und den Holzschuppen, die ihnen zur Schonung ihrer eigenen Kleider und Schuhe zur Verfügung gestellt wurden, fühlen sie sich besonders bei der Arbeit wohl.

In Gesprächen wurde uns immer wieder bestätigt, daß sie sich alle wohl fühlen. Die frische Luft, die körperliche Betätigung und nicht zuletzt die Kameradschaft, so wurde uns von vielen gesagt, seien eine angenehme Abwechslung besonders für diejenigen, die sonst in Büros ihre Arbeit leisten mußten. Was uns vor allen Dingen sehr beeindruckte, war die Tatsache, daß die Frauen und Mädel genau wußten, weshalb sie zu diesen Arbeiten eingesetzt worden sind. Sie fühlen ganz instinktiv die Wichtigkeit ihrer Aufgabe, die sie im Interesse der Landesverteidigung in Deutschlands schwerster Zeit leisten. Und wir übertrieben nicht, wenn wir sagen, sie waren stolz darauf, mitwirken zu dürfen an dieser entscheidenden Aufgabe. Vielleicht weiß es die Jugend besser als die Ältern, daß durch ein gutes Verteidigungssystem deutsches Blut gespart wird und sie weiß auch, daß den Feinden ein Einbruch in deutsches Land unmöglich gemacht wird, je tiefer und vielfältiger eine Schutzstellung ist. Aus diesem Wille heraus gehen sie ans Werk. Und wenn der Gauleiter auf der letzten Führertagung feststellen konnte, daß sich der Einsatz als sehr zweckmäßig erwiesen hat, dann werden ihm die Frauen und Mädel am ersten beifällig, die selbst mit Eifer dabei sind, den Bau des Westfalenwalls so zu gestalten, daß die Heimat sich dahinter geborgen fühlen kann.

Nicht übersteigt. Uebersteigt der Arbeitslohn die bezeichneten Lohngrenzen, so kann die Lohnsteuer unter Verwendung der neuen Tages-Lohnsteuertabellen berechnet werden.

Ueänderung der Zuschlagszonen für Schnell- und Eilzüge

Vom 1. Januar 1945 ab werden die bisherigen fünf Eilzug-Zuschlagszonen und drei Schnellzug-Zuschlagszonen auf einheitlich zwei Zonen vermindert und wie folgt festgelegt: Zone I für Entfernungen bis 300 Kilometer, Zone II für Entfernungen über 300 Kilometer. Die Zuschläge betragen für Eilzüge in Zone I für die 1. und 2. Klasse 1.50 RM, für die 3. Klasse 0.75 RM, in Zone II 2.50 bzw. 1.25 RM. Bei Benutzung von Schnellzügen werden die doppelten Zuschläge erhoben.

100jähriger Mars-la-Tour-Kämpfer. Der Veteran Heinrich Meyer in Rastede vollendete diesen Tag das 100. Lebensjahr. Er entstammt einer Bauernfamilie, trat 1866 als Freiwilliger beim Oldenburger Dragoner-Regiment Nr. 10 ein, machte den Feldzug 1866 und den Krieg 1870/71 mit und nahm an der Reiterkavallerie teil. Mars la Tour teil. Nach heute ist er ein eifriger Förderer der Kriegerkameradschaft und auch am heutigen Kriegsgeschehen nimmt er noch regen Anteil.

Begegnung im Zuge Von Maria Kahle

Die junge Lehrerin, die aus einem geräumten Westgebiet kam und mit ihren Koffern und einem Koffer im Zuge gegenüberstand, verzog keine Miene, als die Strenge heulte und bald darauf feindliche Flieger über uns hinwegbrauten. „Wir sind ganz andere Dinge gewohnt“, sagte sie.

„Es kommt nur darauf an, daß man sich nicht von der Gefahr überwältigen läßt. Manche geben sich leicht auf, lassen sich fallen in die Angst, werden ein Opfer ihrer Nerven. Aber viele andere haben es erlebt, bei denen alle Lebenskräfte doppelt wach wurden im Augenblick der Bedrohung. Ganz ruhig und unerschrocken handelten sie, sofort war in ihnen der Wille zum Widerstand da, zur Tat. Sie halfen, sie retteten was schon verloren schien. Tapfere Frauen... Es waren fast immer die Mütter.“

„Und wie bei uns im kleinen Dorf, so ist es im großen Deutschland. Entscheiden werden die Menschen, die sich nicht von der Unsicherheit ihres Daseins überwältigen lassen.“

Ihr Blick ging zu den Koffern und hastete mit leisem, spöttischem Lächeln, das ich nicht verstand, an einem länglichen schwarzen Kasten, der anscheinend auch zu ihrem Gepäck gehörte.

„Wissen Sie, man hängt zu sehr an den Dingen, die einem das Leben schon machten. So ganz leicht ist's ja nicht, das alles zu lassen. Im Nebenabteil sitzt eine verwitwete Frau, die klagt nun schon stundenlang über ihre kostbaren Möbel. Ich konnte das nicht begreifen. Aber eben erst ist mir klar geworden, daß ich nicht vornehm urteilen darf, denn ich hatte mehr Glück als sie. Ich habe mir mein Bestes geteilt.“ Ein zärtlicher Glanz leuchtete in ihren Augen auf. „Meine Geige, ich bin Musiklehrerin.“

„Und wenn nun die Geige verbrannt wäre? Würden Sie jammern wie jene Frau?“

Ihr Gesicht wurde ernst und nachdenklich. „Nein...“, sagte sie zögernd, „ich glaube nicht. Es geht ja um mehr. Wir von der Grenze haben es gesehen: es geht um das nackte Leben. Alles andere kommt später. Der Soldat kann sich auch keine Geige, kein Buch, kein Kunstwerk aufbewahren. Warum sollen wir es leichter haben als unsere Soldaten?“

„Dennoch meine ich, dürfen Sie froh sein, daß Sie Ihr Instrument retten.“

„Bin ich auch! In dem kleinen Nest, wohin ich fahre, soll ich unterrichten. Aber — hätte ich die Geige nicht mehr, so wüßte ich mir wohl auch noch zu helfen. Ich hab' mir schon vorgenommen, viel mit den Kindern zu singen.“

„Singen... ja, es ist ein tiefes Atemholen der Seele, ich habe es selbst erfahren, wie es beschwingt und befreit.“

„Ich möchte nicht mit pathetischen Vergleichen kommen. Aber wenn ich in meiner Heimat bei dem Donner unserer Fernampsbatterien im Quartier Beethoven spielte, dachte ich an Volkers Fiebel mitten im brennenden Saal von Ehls Burg. Se

Warum schmilzt der Mensch?

Man kann innerlich und äußerlich schmelzen

Jeder Schweißausbruch, der vielleicht nicht einmal eine körperliche, sondern eine seelische Ursache hat — man kann ja auch vor Angst schmelzen — zeigt an, daß das Gleichgewicht zwischen Säuren und Basen, das für den gesunden Organismus notwendig ist, gestört ist und daß der Körper versucht, wieder zum inneren Gleichgewicht zu kommen.

Bei Anstrengungen oder Aufregungen irgendwelcher Art steigert sich der Stoffwechsel durch vermehrte Atemtätigkeit, erhöhten Kreislauf, verstärkte Wärmebildung und stärkere Tätigkeit der inneren Blutdrüsen wie Schilddrüse und Nebenniere, doch scheint dem sichtbaren Schweißausbruch immer zuerst wie der Freiburger Arzt Dr. Karligy mitteilte, ein innerer vorauszugehen, der erst in den äußeren übergeht, wenn der Sauerstoffgehalt des Blutes zur Verbrennung der inneren Schladen nicht mehr ausreicht. Dr. Karligy machte diesen Versuch bei Menschen, die sich im Schwimmbad befanden, und bei denen das äußere Schmelzen sofort aufhörte, als man ihnen reinen Sauerstoff zu atmen gab. Auch das Hefeln des Hundes, der nicht äußerlich schmilzt, dient dazu, dem Blut Sauerstoff zuzuführen, damit der Sauerstoff-Säureausgleich durch den inneren Schweißeffekt wiederhergestellt wird.

Ueänderung der Lohnsteuertabelle

Erstmalig für Lohnzahlungsraum nach dem 31. Dezember 1944

Nach der bestehenden Lohnsteuertabelle ist die Einkommensteuer durch den Steuerabzug vom Arbeitslohn (Einbehaltung der Lohnsteuer) nur abgegolten, wenn der Lohn oder das Gehalt eine bestimmte Grenze (etwa 700 RM monatlich) nicht übersteigt. Bei der Uebersteigerung dieser Grenze bleibt die Lohnsteuer unter der Einkommensteuer, die auf den Lohn oder das Gehalt entfällt, zurück. Demgemäß werden Steuerpflichtige, die Einkünfte aus Lohn und Gehalt haben, zur Einkommensteuer veranlagt, wenn ihr Jahreseinkommen 8000 RM übersteigt.

Durch die Steuervereinfachungsverordnung vom 14. 9. 1944 ist bestimmt worden, daß vom Kalenderjahr 1945 ab Lohn- und Gehaltsempfänger nicht mehr zur Einkommensteuer veranlagt werden, wenn ihr Jahreseinkommen 40 000 RM nicht übersteigt und in diesem Einkommen keine anderen Einkünfte von mehr als 600 RM enthalten sind. Die bisherige Grenze von 8000 RM ist somit durch die Grenze von 40 000 RM ersetzt worden.

Zur Durchführung dieser radikalen Vereinfachungsmaßnahme hat der Reichsminister der Finanzen die Lohnsteuertabelle in der Weise ausgestaltet, daß ab 1. Januar 1945 durch den Steuerabzug vom Arbeitslohn (Einbehaltung der Lohnsteuer) die Einkommensteuer der Lohn- und Gehaltsempfänger in allen denjenigen Fällen abgegolten ist, in denen ihr Jahreseinkommen 40 000 RM nicht übersteigt, vorausgesetzt, daß in diesem Einkommen keine anderen Einkünfte von mehr als 600 RM enthalten sind.

Der Reichsminister der Finanzen hat außer der amtlichen Tages-Lohnsteuertabelle noch eine amtliche Monats-Lohnsteuertabelle und eine amtliche Vierteljahres-Lohnsteuertabelle aufgestellt. Die bezeichneten Tabellen können vom Reichsfinanzzeugamt, Berlin, C. 2, Poststraße 4/5 (Postfach 100) Berlin, R. 8511 bezogen werden. Sie kosten je Stück 0.20 RM.

Die neuen Lohnsteuertabellen gelten erstmalig für Lohnzahlungszeiträume, die nach dem 31. Dezember 1944 enden.

Die Lohnsteuerbeträge sind bis zu einem Arbeitslohn von 27.20 RM täglich, 707.20 RM monatlich und 2121.60 RM vierteljährlich unverändert geblieben. Arbeitgeber, die keine Arbeitnehmer beschäftigen, deren Arbeitslohn die oben bezeichneten Beträge übersteigt, können demgemäß die bisherigen Lohnsteuertabellen weiterverwenden. Sie bedürfen einer neuen Lohnsteuertabelle nicht.

Neue amtliche Lohnsteuertabellen für die Lohnzahlungszeiträume von einer Woche, von zwei Wochen, von vier Wochen und von fünf Wochen sind nicht aufgestellt worden, weil der Arbeitslohn für Arbeitnehmer, deren Arbeitslohn die oben bezeichneten Beträge übersteigt, in der Regel nur monatlich oder vierteljährlich abgerechnet wird. Arbeitgeber, die den Arbeitslohn für ihre Arbeitnehmer wöchentlich oder mehrwöchentlich abrechnen, können die bisherigen Lohnsteuertabellen weiterverwenden, wenn der Arbeitslohn 163.20 RM wöchentlich, 326.40 RM zweiwöchentlich, 652.80 RM vierwöchentlich oder 816.00 RM fünfwöchentlich beträgt.

Wie seinerzeit in Lundersminde...

Roman von Wilhelm Scheider

88. Fortsetzung

16.

Der Nachmittag verging wie im Flug. Bald nach sechs Uhr brach die Dunkelheit herein. Es wurde kühl. Ein schmales Abendrot verglomm hinter den Marschen, dann färbte sich der Himmel grün und einzelne Sterne kamen zum Vorschein. Die ersten Stromlichter blinkten auf und huschten gelb, grün und rot über die Wasser. Als die Futwelle kam, geriet die „Fortuna“ in leicht schwankende Bewegung.

Regina hatte viel getanzt, mit Robert, mit Ditt, mit Jens und auch einige Male mit Jonas Rögg, der sich als ausgezeichnetster, temperamentvoller Tänzer erwiesen hatte. Der Tanz war für Regina immer eine festliche Erhöhung des Lebens gewesen, heute war er Bekämpfung, ein Kampf, in dem man zu vergessen suchte, was man augenblicklich vergessen mußte. Nun überfiel sie eine gewisse Müdigkeit. Ditt erwähnte, daß es Zeit für den Aufbruch sei; zwar wäre er heute Abend spielfertig, wollte sich aber einmal richtig ausruhen. Jens pflichtete ihm bei. Jonas Rögg jedoch wollte nichts davon wissen, er wies es weil von sich, seine Gäste jetzt schon zu entlassen. Man möge wenigstens sein „targes Abendessen“ mit ihm teilen. Er könne vom Mittag her noch mit einer Walsuppe aufwarten — „Spezialität von Ditt“, — etwas Schinken und kaltes Fleisch finde sich immer in der Kombüse. Ob man geneigt sei, damit vorlieb zu nehmen?

Und so blieb man. Während Ditt in der Kombüse verschwand, um das Essen herzurichten, sah man plaudernd in dem zwar etwas engen, aber doch recht bequamen Raum, den Rögg als Arbeitszimmer bezeichnete. Rögg selber teilte jedoch nicht lange die Gesellschaft, er entschuldigte

sich: er müsse Ditt noch einige Anweisungen geben.

Als man allein war, sagte Ditt: „Ich möchte nur wissen, was in ihm vorgeht. Schließlich weiß er doch, daß wir ihm an den Kragen wollen.“

„Er weiß es bestimmt“, antwortete Jens — seine Stimme klang heiser und erregt — „und ich glaube fast, er hat für uns heute Abend noch etwas Besonderes in petto. Er wartet uns mit einer Ueberraschung auf.“

Regina legte einen Finger an den Mund und zeigte auf die Tür. Sie gebot Schweigen. Vielleicht hatte Rögg draußen einen Horchposten bezogen. Robert erhob sich und stellte das Radio ein. Es erscholl Musik.

Rögg blieb ungefähr zwanzig Minuten aus. Dann erschien er, um seine Gäste in die geräumige Kajüte hinüberzuführen, die als Speisezimmer diente. Zunächst war nur die kleine Bar im Hintergrund beleuchtet. Rögg trat hinter den Bartisch und begann Cocktails zu mixen.

Er schmunzelte: „Man an die Tische, Kinder, es gibt ein paar Vorurteile.“ — Und zu Regina, ihr den plattdeutschen Ausdruck überlegend: „Einige Vorausreiter.“

Sie lehnten sich an die Bar. Während Rögg den Schüttelbecher schwang, entspann sich ein lebhaftes Gespräch über die Bildhaftigkeit gewisser Dialektausdrücke. Robert fragte: „Sie sind doch gebürtiger Hamburger, Herr Rögg?“

Rögg bestätigte es. „Aber ich flog schon früh aus“, sagte er hinzu, „ich bin vierzehnjähriger Bengel. Lange Jahre fuhr ich zur See, dann lebte ich in Südamerika, in Rio und in Buenos Aires. Erst vor fünf Jahren kam ich zurück.“

Er öffnete den Schüttelbecher, schenkte ein und hob sein Glas gegen Robert.

„Auf Ihr Wohl... und auf Ihr Glück, Herr Remaul!“

Man beachte, daß er das Wort „Remaul“ ha-

te. Robert starrte ihm eine Sekunde lang in die Augen, dann stieß er mit ihm an.

„Sie haben recht, Herr Rögg, Ihre Fortuna soll mir Glück bringen.“

Rögg lachte und stieß mit den anderen an.

Das „targe Abendessen“ brachte kulinarische Genüsse mancherlei Art. Ditt servierte, als habe er bei Schumann oder Ehms das Handwerk erlernt, und die Stimmung, durch einige scharfe Getränke gehoben, wurde überaus hehrlich.

Ditt ließ die Gelegenheit nicht vorbeigehen, um zu zeigen, daß er ein Komiker von hohem Grade war. Rögg rautes Gelächter scholl durch den Raum, und alles stimmte ein. Als man schließlich vom Tisch aufstand, um wieder auf den hohen Barfüßigen Platz zu nehmen, als außerdem noch Ditt und Jens auf dem Gang zu spielen begannen, so daß es nur gedämpft hereinfiel, da wurde selbst Regina von der guten Laune aller fingerhaken und sie stimmte der lebhaft ausgesprochenen Meinung bei, es könne nirgends so gemütlich sein, wie in „unserem alten Hamburg“, vor allen Dingen dann, wenn man Schiffsplanen um sich habe.

Doch allzubaal kam es ihr zum Bewußtsein, daß die von Rögg so geschickt hervorgezauberte Stimmung nicht anhalten würde.

Die tiefe, innere Spannung, die nicht nur sie, sondern auch Robert und Jens, selbst Ditt beherrschte und die augenblicklich nur betäubt dahinschlich, mußte zur gegebenen Zeit wieder hervorbrechen. Sie erkannte auch deutlich, daß Jens mit seiner bereits geäußerten Meinung, Rögg würde heute noch mit einer besonderen Ueberraschung herausrücken, recht behalten würde. Es lag ganz so aus, als wolle Rögg von sich aus zum Angriff übergehen.

Immer wieder lenkte er das Gespräch auf die Dinge des Hafens und unterließ es auch nicht, die Reederei Dittfeld zu erwähnen. Regina hatte ihm von ihrer Stellung erzählt, und darauf kam er dauernd zurück. Ditt und Jens, den fernen

roten Rinnbar vorgestreckt, so stand er und mißte seine Getränke, eine echte Seemannsfigur voller Leben, voll verschlagenen Humors, aber auch voller Angriffsgelust.

„Ja“, sagte er, und sein vernünftiger Blick funktelte über seine Gäste hin, „auch ich hatte einmal mit Dittfeld zu tun. Aber es ist lange her... fünfundsiebzig Jahre. Interessiert es euch?“

Er schüttelte seinen Silberbecher weiter.

„Sie können es uns ruhig erzählen“, sagte Robert.

Rögg begann mit seiner kleinen Geschichte, die eigentlich belanglos war und die ihre Bedeutung nur dadurch erhielt, wie er sie erzählte. Er sprach sehr langsam, als könne er sich an das, was so weit zurücklag, nur noch schwach erinnern. Regina jedoch hatte die Empfindung, es habe sich in Wirklichkeit anders abgepielt...

Unsere Anekdote

Als der Vorstand der Katharinenkirche zu Potsdam den Großen König in einer Bittschrift darum anging, der König möge doch vom Bau der Bogenbrücke über den Havel absehen, da solche Brücken nicht nützlich, sondern schädlich für die Gesundheit seien, schrieb Friedrich an den Rand dieses Dokumentes:

„Gut sind die, die da nicht sehen und doch glauben!“

Tante Knüttchen Kummur

Im leuchten Keller

oh, huch nein!

faul ich

und krieg das Zipperlein.

Kartoffeln

trocken lagern und regelmäßig auslesen;

denn eine faule steckt die anderen an.



